

Abschied von Ingrid Liebe

8. November 2006, Friedhof Stadlau

Liebe Frau Regan,

liebe Brigitte,

lieber Florian, liebe Josefine, liebe Manon,

liebe Angehörige, Freundinnen, Freunde, Kolleginnen und Kollegen!

Betroffen von Ingrids Tod hat eine Freundin aus Südamerika geschrieben: „So ist es, wenn wichtige Leute sterben – eine große Last ohne sie zu leben – es ist, als müßte man ab jetzt ohne diese humanitäre Seite des Lebens, die sie so stark repräsentiert hat, leben. Ein Verlust, der tief in die Seele sinkt und man weiß, es gibt keinen Ersatz, weil jeder Mensch eine Welt mit sich nimmt, wenn er geht...“.

Ingrid hat für jedeN von uns eine eigene, einzigartige Welt mit sich genommen, und deshalb könnte jedeR andere an meiner Stelle wohl auch nur über seine eigene Ingrid-Welt sprechen in der Hoffnung, daß sich recht viel von jener der anderen darin finden möge. Die geographischen Fixpunkte meiner Ingrid-Welt bilden Ihre Beziehung zu Ihrer Familie, vor allem Ihren Kindern und Ihrer Enkelin, ihre Arbeit und die von ihr – im besten Wortsinn – gepflegten Freundschaften.

Es ist nicht verwunderlich, daß Kinder für eine Mutter an erster Stelle stehen und sie mit Freude und Stolz erfüllen. Ich habe bei Ingrid aber in erster Linie nicht den Mutterstolz über Ihre eigenen Leistungen und Beiträge empfunden, sondern vor allem Stolz und Bewunderung für das,

was Ihr Sohn und Ihre Tochter für sich entdeckt, erkämpft und aus sich gemacht haben, mit ihrer unverwechselbaren Eigenart und Persönlichkeit. Das Zusammensein mit der Enkelin war dann ihre große Freude in den letzten Jahren – ein Kind, dem die sie freier von mütterlichen Sorgen und Zweifeln über die eigene Verantwortlichkeit fasziniert beim Kind-Sein zuschauen und mit der sie wunderbar spielen konnte.

Für eine tiefergehende Würdigung Ihrer Arbeit gibt es Berufenere als mich, auch deshalb, weil das Feld ihrer Betätigung so groß war. Gerade wegen der Bedeutung und dem Umfang ihres beruflichen Schaffens möchte ich aber zumindest versuchen, einige Aspekte anzusprechen: Als Bewährungshelferin, Team- und Außenstellenleiterin, Ausbilderin, Personalvertreterin, Sachwalterin und zuletzt vor allem als Supervisorin und Psychotherapeutin hat sie unzähligen Menschen geholfen, ihnen Ressourcen eröffnet, sie inspiriert und ermutigt. Für viele war sie Vieles in einer Person – eine vielseitige Mentorin mit Scharfsinn, Weitblick und Tatkraft.

In alldem brachte sie ihre außergewöhnliche Fähigkeit zum Wahrnehmen und Wachsenlassen anderer zur Geltung. Über ihren geliebten irischen Großvater hat sie erzählt, daß er sehr gütig gewesen sei, viele Kinder gehabt habe, vor allem aber in der Pflege und im Züchten wunderschöner Blumen aufgegangen sei. Dem "grünen Daumen" ihres Großvaters entsprach vielleicht ihre besondere Begabung der sensiblen Wahrnehmung und Anregung von Menschen, die auch durch das Studium der dicksten Qualitätssicherungshandbücher nicht gelernt werden kann. Dabei war sie immer der Fachlichkeit - ein von ihr geschätztes Wort -

verpflichtet; diese erworbene und stetig weitergebildete Fachlichkeit war ihr nicht nur eine selbstverständliche Voraussetzung ihrer Arbeit, sondern zugleich auch ein Zeichen des Respekts gegenüber ihren Klientinnen und Klienten.

Ingrid war aber auch ein politischer Mensch: „Es betreffen mich Vorgänge auch dann, wenn sie nicht persönlich auf mich abzielen“, hat sie einmal formuliert. Die politische Bewußtseinsbildung, die die Jugend ihrer Generation in besonderer Weise gekennzeichnet hat, hat ihr ganzes Leben fortgewirkt: Ihren „langen Marsch“ durch nahezu alle Institutionen unserer Gesellschaft ist sie nicht zur Erlangung institutioneller Macht gegangen, sondern als parteiliche, engagierte und couragierte Anwältin an der Seite ihrer Klientinnen und Klienten, angetrieben von Betroffenheit und dem für sie zentralen Prinzip der Beziehungsarbeit folgend.

Staatliche Kontrolle und Stigmatisierung, Macht und die Erzeugung von Ohnmächtigkeiten, das Geschlechterverhältnis und soziale Rollenzuschreibungen waren Themen, mit denen sie sich auseinandergesetzt hat. Trotzdem hat sie Institutionen nicht als solche in Frage gestellt, sie vielmehr auch zu schätzen gewußt, vor allem, wenn diese Sicherheiten gewähren können. "Sicherheit brauchen Menschen mehr als alles andere", hat sie mir erst wenige Wochen vor ihrem Tod wieder gesagt und damit eine Grundvoraussetzung menschlicher Entwicklung gemeint und nicht den Schutz vor vermeintlich schwarzen Schafen. Stets aber behielt sie einen scharfen und wachsamen Blick auf die Gefährdungen, denen menschliche Existenzen durch institutionelles Handeln ausgesetzt sein können. Folgerichtig setzte sie die von ihr stets bewahrte

gesellschaftliche Sensibilität auch gelegentlich in Widerspruch zu anderen, die sich primär mit institutionellen Entwicklungen identifizieren und daher nicht ihre Aufmerksamkeit für die Schatten und toten Winkel jedweder gesellschaftlichen Einrichtung aufbringen konnten.

Sie konnte kämpfen und gleichzeitig loyal bleiben – so lange, bis sie die Grundlagen Ihrer Arbeit und die Grundwerte ihrer Persönlichkeit durch unhinterfragte Paradigmenwechsel ernsthaft bedroht fühlte. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund hat sie in einem Alter, in dem manch anderer nur mehr an die Pensionierung denkt, eine neue berufliche Laufbahn als Psychotherapeutin und Supervisorin in freier Praxis begonnen, und dafür existenzielle Bedrohungen und große Entbehungen in Kauf genommen. Es ist eine Tragik ihres Lebens, daß die Krankheit zu einem Zeitpunkt über sie hereinbrach, als sie sich selbst gerade ein Gefühl von Stolz und Freude über ihren großen Erfolg im neuen Wirkungsbereich zugestehen konnte.

Ingrid war schließlich auch eine wunderbare Freundin. Als solche hat sie – wie im Berufsleben – ihre Fähigkeit zur Wahrnehmung von Menschen, ihren Bedürfnissen und Ressourcen auf geradezu magische Weise einzusetzen vermocht; mehr als einmal hat mich das Gefühl beschlichen, daß sie – zumindest ein klein wenig – zaubern könne. Sie war eine Gebende – eine Gastgeberin, Gehörschenkende, Ressourcen jeder Art zur Verfügung Stellende; bezeichnend war, daß wir uns immer als Empfangende erlebt haben – und „wir“, das sind sehr, sehr viele Menschen, die sie auf ihrem Lebensweg getroffen und denen sie gegeben hat. Eine Freundin hat es so ausgedrückt: "Was uns Ingrid hinterlassen hat, darauf gibt es keine Erbschaftssteuer; Reichtümer hat sie uns längst geschenkt im

Zusammensein mit ihr. Aber es wurde noch einmal und besonders deutlich in den Wochen ihrer Krankheit, welche umfangreiche immaterielle Hinterlassenschaft das ist und es wurden allenthalben Netze sichtbar, die sie geflochten hat, die sich überschneiden und gegenseitig stärken und die viel, sehr viel tragen!“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

Wie selbstverständlich mir ihr Da-Sein und Zur-Seite-Stehen im Laufe der Zeit geworden ist, wurde mir am Abend ihres Todes auch deutlich, als ich die traurige Nachricht anderen telefonisch weitergeben mußte; für eine Sekunde kam mir der Gedanke, es sei doch Zeit endlich auch Ingrid anzurufen, um ihre Einfühlsamkeit und Fürsorge zu spüren, meinen Schmerz mit ihr teilen zu können.

Der rasend schnelle Verlauf ihrer Krankheit hat ihrer Familie, ihren Freundinnen und Freunden, Klientinnen und Klienten, vor allem aber auch ihr keine Atempause für die Bewältigung der starken Gefühle gelassen, die in den letzten Wochen in uns allen gewachsen sind. Aber wir wissen auch, daß die Zeit nie ausgereicht hätte, sich auf diesen Verlust einzustellen.

Was bleibt, ist das Leben einer großartigen Freundin, einer Frau auch mit Geheimnissen, für die sich ihre Bestrebungen und Hoffnungen nicht immer ganz ausgehen konnten. Träumen von unbeschwertem Glück konnte sie wohl, weil sie zu denen gehörte, die "ihre Kindheit in die Tasche gesteckt haben", freilich, ohne sich auf und davon zu machen. Wer je mit ihr in der Weihnachtsabteilung von Harrod's gestanden hat, weiß, wovon ich spreche - und zwar von einer Frau, deren Weihnachtseinkäufe üblicherweise im Sommer begannen.

Sie war allerdings auch eine, die sich über die große Harmonie, das vollkommene Gleichgewicht und Glück keine Illusionen gemacht hat, die "sich selbst die Wahrheit zugemutet hat", um ein Zitat der von ihr bewunderten Ingeborg Bachmann abzuwandeln. So hat sie es wohl ihr ganzes Leben lang gehalten. Und sie ist davon auch nicht abgewichen, als sie sich mit ihrer schweren Krankheit auseinandersetzen musste: So sehr auch sie sich noch eine „Entschleunigung“ gewünscht hat - sie hat sich keinen falschen Hoffnungen hingeeben. Sie hat stattdessen ihre Stärken eingesetzt, hat auch im Spital und im Hospiz darauf geachtet, sich ein optimales Maß an Autonomie und ihren Sinn für Humor zu bewahren. So bleibt uns auch aus diesen Tagen die Erinnerung an ihre Stärke, den ihr eigenen Humor, den sie bis zum Schluß aufbringen konnte und ihren Mut. Wir werden freilich auch nie ganz sicher sein, ob unser aller Unterstützung in dieser Zeit ausreichend war, besser oder anders hätte sein können. Sie in den letzten Tagen in einer geschützten und liebevollen Umgebung erleben zu dürfen, hat uns aber manches leichter gemacht und ein letztes Mal noch von ihr lernen lassen für den Tag, den es für jeden von uns geben wird.

Florian und Josefine haben für Ingrids Parte den berühmten Spruch von Konfuzius ausgewählt: "Leuchtende Tage - nicht weinen, daß sie vorüber, sondern lächeln, daß sie gewesen". Wir verstehen ihn im doppelten Sinn: Wir haben Ingrid verloren und bleiben dennoch um so vieles reicher zurück und dankbar, daß es diese außergewöhnliche Frau gegeben hat.

Michael Neumair - für alle Freundinnen und Freunde